

Projekt Echo der Generationen

Teilprojekt

Ideenwerkstatt Jung und Alt in
Speyer



RUPRECHT-KARLS-
UNIVERSITÄT
HEIDELBERG



Autoren:

Dr. Sonja Ehret

Philipp Kempf, M.A.

Jana Harle, M.A.

Miriam Fehmann

Prof. Dr. Dr. Andreas Kruse

Inhalt

- I. Das Projekt Echo der Generationen – Hintergrund und Ziele
- II. Idee und Aufbau einer Zukunftswerkstatt Jung und Alt
- III. Ablauf einer Zukunftswerkstatt
- IV. Umsetzung der Zukunftswerkstatt beim FC Speyer 09
- V. Ergebnisse der Ersten Ideenwerkstatt Jung und Alt in Speyer
- VI. Zusammenfassung und Bewertung der Ergebnisse
- VII. Ausblick
- VIII. Literatur

I. Das Projekt Echo der Generationen - Hintergrund und Ziele



Das Projekt adressiert eine in unserer Gesellschaft und Kultur hoch innovative Themenstellung. Die mitverantwortliche Gestaltung unserer Gesellschaft soll sich nicht wie bisher üblich primär auf Kontakte zwischen Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen einerseits und Menschen im dritten Lebensalter beziehen. Vielmehr sollen ausdrücklich junge Menschen und Menschen im vierten Lebensalter gemeinsam angesprochen werden.

Es wird – vor dem Hintergrund empirischer Studien des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg¹ – davon ausgegangen, dass Menschen im vierten Lebensalter besondere Attraktivität für junge Menschen besitzen: und zwar im Hinblick auf ihr sehr umfangreiches Lebenswissen, im Hinblick auf die Entwicklungsanforderungen, die sie erfüllen müssen, und im Hinblick auf das Menschsein an sich aus anthropologischer Sicht. Zugleich wird davon ausgegangen, dass sehr alte Menschen den Kontakt zu jungen Menschen – Kindern und Jugendlichen – als sehr befruchtend und bereichernd erleben, weil ihnen dieser Kontakt die Möglichkeit gibt, ihr Generativitätsmotiv (im Sinne der Erfahrung, junge

¹ Vgl. Generali Zukunftsfonds; Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg (2014): Der Ältesten Rat. Generali Hochaltrigenstudie: Teilhabe im hohen Alter. Online verfügbar unter: http://www.uni-heidelberg.de/md/presse/news2014/generali_hochaltrigenstudie.pdf (Letzter Zugriff: 24.11.2015)

Menschen geistig und emotional bereichern zu können und damit in diesen fortzuleben) zu verwirklichen und weil sie, wiederum anthropologisch gesehen, durch den jungen Menschen belebt und aufgerichtet werden.

In den höchsten Altersgruppen entfaltet der demografische Wandel seine stärksten Veränderungen. Wie kann die Teilhabe gerade jener Menschen gefördert werden, bei denen das Risiko körperlicher, teilweise auch kognitiver Verletzlichkeit erkennbar erhöht ist und bei denen zugleich die Gefahr zunehmender sozialer Verluste (sowohl innerhalb als auch außerhalb der Familie) besteht? Wie können gerade diese Menschen effektiv in intergenerationelle Beziehungen eingebunden werden, in denen sie nicht nur empfangen, sondern auch geben? Noch viel zu wenig werden die besonderen Potenziale, die sich im hohen Alter zeigen, in der Gesellschaft dargestellt: das emotional-geistige Wissen, die emotional-geistige Kompetenz sowie alltagspraktische und sozialkommunikative Stärken.

Das Projekt hält auch für Kommunen ein hohes innovatives Potenzial bereit. In Projekten des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg wurde deutlich, dass viele soziale und kulturelle Anbieter in den Kommunen das bürgerschaftliche Engagementinteresse und -potenzial gerade von hochbetagten Menschen völlig unterschätzen und in seiner Bedeutung für die Mehrgenerationenbeziehungen stark unterbewerten. Dies hat auch und vor allem damit zu tun, dass das hohe und sehr hohe Lebensalter (85 Jahre und älter) vor allem im Sinne von körperlichen und kognitiven Einschränkungen, nicht aber im Sinne von Kräften und Stärken (im emotionalen, geistigen, moralischen, motivationalen, sozialen und alltagspraktischen Bereich) gedeutet wird. Eine zentrale Projektaufgabe ist darin zu sehen, (a) in ausgewählten Kommunen Mehrgenerationenprojekte anzustoßen und systematisch zu evaluieren, um auf dieser Grundlage ein empirisches Fundament für die Entwicklung von Handlungsempfehlungen für alle Kommunen zu entwickeln; (b) ein praxisorientiertes Konzept der Förderung von Mehrgenerationenbeziehungen (und zwar zwischen alten und sehr alten Menschen einerseits, Kindern und Jugendlichen andererseits) zu entwickeln, das geeignet ist, allen Kommunen in Deutschland als Anregung und Vorbild zu dienen.

In der Modellkommune Speyer gelang es uns, angeregt durch den Förderer, die Dietmar Hopp Stiftung, eine Kooperation mit dem Fußballverein FC Speyer 09 einzugehen und in der wir gemeinsam den Gedanken entwickelten, Jung und Alt in einer Ideenwerkstatt zusammenzubringen. Planung, Ablauf und Ergebnisse dieser Ideenwerkstatt sollen im Folgenden beschrieben werden.

Die Ideenwerkstatt Jung und Alt erbrachte den Beweis, dass ein innovativer Bildungskontext, wie ihn die Methode einer Zukunftswerkstatt nach Jungk darstellt, sowohl die Stärken und Kompetenzen hochaltriger Menschen als auch die schlummernden Interessen, Einstellungen und Motivationen von jungen Menschen gewinnbringend und recht schnell zu Tage fördern kann.

II. Idee und Aufbau einer Zukunftswerkstatt von Jung und Alt



Die Methode der Zukunftswerkstatt von Jungk und Müllert (1989) stellt ein fantasievolles Auseinandersetzen einer Gruppe mit der Realität bzw. einer momentanen Problemstellung dar und versucht in einem kreativen Schaffensprozess Ideen für die Zukunft zu entwickeln. Jungk und Müllert beschreiben die Vorzüge der Methode in ihren Erfahrungen mit durchgeführten Zukunftswerkstätten damit, dass das Interesse „lebhafter als bei üblichen Veranstaltungen sei“ und die „schlummernde Kreativität“ der TeilnehmerInnen „endlich gefordert, geweckt und zur Entfaltung gebracht“ wurde.²

Insbesondere die Entfaltung und Schöpfung von Kreativitätspotenzialen in einem kooperativen Verfahren werden der Zukunftswerkstatt attestiert. Aber auch die gleichberechtigte Beteiligung am Problemlöseprozess aller Beteiligten sei auch im Hinblick auf die durchgeführte Zukunftswerkstatt von Jung und Alt zu betonen. Lutz (1987) unterstreicht ebenfalls die demokratisierende Form von

² Vgl. Jungk, Robert; Müllert, Norbert R. (1989): Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation. München: Heyne, S 15.

Zukunftswerkstätten, indem das Alltagswissen breiter Bevölkerungsschichten in den Problemlöseprozess miteinbezogen wird.

Die Planung für die Zukunftswerkstatt beim FC Speyer 09 begann mit einem offenen Vorgespräch zwischen Vertretern von Anpiff ins Leben e.V. und des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg. Unter der Leitfrage, wo sich Jung und Alt begegnen könnten, wurde hier über mögliche Projektumsetzungen diskutiert. Vom FC Speyer 09 wurde eine Ideenwerkstatt vorgeschlagen. Der Vorschlag wurde von allen Beteiligten begrüßt, da man der Gruppe der jungen und älteren Menschen sehr wohl Eigenständigkeit und Problemlösekompetenz zuschrieb. So wurde die „Ideenwerkstatt“ beim FC Speyer 09 am 29.10.2015 durchgeführt. Dabei wurde auf die bewährte Methode der Zukunftswerkstatt nach Jungk zurückgegriffen.

III. Ablauf einer Zukunftswerkstatt

Eine Zukunftswerkstatt wird zwar je nach Anwendungsgebiet, Gruppenzusammensetzung oder Rahmenbedingungen modifiziert³, die klassische Variante wie sie von Jungk und Müllert (1989) beschrieben wird, stützt sich jedoch im Kern auf drei Phasen (Beschwerde- und Kritikphase; Fantasie- und Utopiephase; Verwirklichungs- und Praxisphase), die sowohl von einer Vor- als auch einer Nachbereitungsphase ergänzt werden. Begleitet und angeleitet wird die Arbeit in Zukunftswerkstätten durch mindestens einen Moderator, der u.a. die methodischen Vorgehensweisen der einzelnen Phasen erläutert und bestenfalls zur Mitarbeit in den einzelnen Phasen anregt.

Laut Jungk und Müllert (1989) sollte eine Zukunftswerkstatt eine Gruppengröße von zehn Personen nicht unterschreiten und eine Gruppengröße von 25 Personen nicht überschreiten.⁴ Inzwischen werden jedoch Zukunftswerkstätten von weit mehr als 25 Personen durchgeführt. Voraussetzung hierfür ist jedoch die Aufteilung in Kleingruppen, die das gleiche Thema behandeln und ihre Ergebnisse anschließend zusammentragen.⁵

Die Zeitplanung für eine Zukunftswerkstatt variiert ebenfalls. Galt für Jungk und Müllert (1989) noch die Tageswerkstatt als üblichste Variante⁶, haben sich inzwischen

³ Vgl. Kiel, Alexander (2012): Zukunftswerkstatt und Visionskultur im Sport. Landau/Pfalz: Verlag Empirische Pädagogik, S. 101.

⁴ Vgl. Jungk & Müllert 1989, S. 75 f.

⁵ Vgl. Kiel 2012, S. 102.

⁶ Vgl. Jungk & Müllert 1989 S. 80.

Wochenend- oder Zwei-Tages-Werkstätten als Standard herausgebildet⁷. Seltener sind Kurzwerkstätten (eineinhalb bis drei Stunden), die beispielsweise auf Tagungen und Seminaren durchgeführt werden oder Wochenwerkstätten (fünf Tage), die z.B. zu Studienzwecken oder in Bildungsurlauben stattfinden.

Vorbereitungsphase

Neben zeitlich vorgelagerten Arbeiten von Zukunftswerkstätten wie die Beschaffung von Materialien, die Organisation von Räumlichkeiten etc. sind insbesondere das Kennenlernen der TeilnehmerInnen untereinander und eine Einführung in die Methode durch den Moderator zur Vorbereitungsphase zu zählen. Der Moderator erläutert die „Spielregeln“ der einzelnen Phasen und visualisiert diese im Raum.



⁷ Vgl. Kuhnt, Beate; Müllert, Norbert R. (2006): Moderationsfibel Zukunftswerkstätten. Verstehen – anleiten – einsetzen. Das Praxisbuch zur sozialen Problemlösungsmethode Zukunftswerkstatt. 3. Aufl. Neu-Ulm: AG-SPAK, S. 38.

Beschwerde- und Kritikphase

Mit der Beschwerde- und Kritikphase startet die eigentliche Zukunftswerkstatt. Die TeilnehmerInnen werden vom Moderator ermuntert, ihrer Kritik zu einem Thema, einem vorliegenden Problem oder einem gesellschaftlichen Missstand (In unserem Kontext: Wo können sich Jung und Alt begegnen?) freien Lauf zu lassen.

Die Kritik sollte so präzise wie möglich formuliert und auch möglichst viel Material gesammelt und protokolliert werden. Die beschriebenen Probleme können nun mit Kommentaren, Ergänzungen und weiterer Kritik versehen werden, die nun ihrerseits Gegenstand der Diskussion in der Gruppe sind. Eine Einschätzung oder Wertung der genannten Probleme findet zu diesem Zeitpunkt nicht statt⁸. Anschließend werden die wesentlichen Kritikpunkte herausgearbeitet und zu Problembereichen zusammengefasst. Dieses Vorgehen wird auch „Rubrizierung“⁹ genannt. Die TeilnehmerInnen können nun wählen (beispielsweise durch das Setzen von Klebepunkten), welches Schwerpunktthema in der darauffolgenden Utopiephase behandelt werden soll.¹⁰ Ziel dieser Systematisierung der beschriebenen Probleme ist die Herausarbeitung der den TeilnehmerInnen am wichtigsten erscheinenden Punkte, die in der Fantasie- und Utopiephase behandelt werden sollen¹¹.

Es ist unbedingt darauf hinzuweisen, dass zu diesem Zeitpunkt weder Lösungsvorschläge gemacht noch diskutiert werden sollen.

Fantasie- und Utopiephase

In der Fantasie- und Utopiephase steht das „Hinter-Sich-Lassen realer Begrenzungen“¹² im Mittelpunkt. In ihr können Wünsche, Träume und Utopien geäußert werden, ohne auf ein „aber“ zu stoßen¹³. Hierfür werden die in der Beschwerde- und Kritikphase ausgewählten Problemkomplexe in positive Zielaussagen von der Gruppe umformuliert, sodass eine Zielsetzung für die Fantasie- und Utopiephase vorgegeben ist¹⁴.

Die TeilnehmerInnen sollen sich in einem Brainstorming möglichst fantasievolle Lösungsvorschläge einfallen lassen, ohne dabei Rücksicht auf Sachzwänge, Rechtslage, ökonomische oder soziale Hindernisse zu nehmen. Die genannten Ideen

⁸ Vgl. Lutz 1987, S. 150.

⁹ Kuhnt & Müllert 2006, S. 74.

¹⁰ Vgl. Lutz 1987, S. 150.

¹¹ Vgl. Kiel 2012, S. 104.

¹² Kuhnt & Müllert 2006, S. 78.

¹³ Vgl. Stimmer, Franz (2006), S. 201.

¹⁴ Vgl. Lutz 1987, S. 150.

werden gesammelt und in der Gruppe zu utopischen Lösungskonzepten ausgearbeitet. Möglicherweise ist hierbei eine (Aus-)Wahl der Vorschläge notwendig, um die Anzahl überschaubar zu halten.

Der Moderator bzw. die Moderatoren sind insbesondere in dieser Phase dafür zuständig, dass eine anregende Atmosphäre entsteht, die die Teilnehmer zu einem freien und kreativen Denken ermutigt. Die von den Gruppen erstellten utopischen Entwürfe sollen ebenfalls wieder auf Plakaten oder Ähnlichem festgehalten werden.

Verwirklichungs- und Praxisphase



In der Verwirklichungs- und Praxisphase werden die erstellten Entwürfe wieder mit der Realität verknüpft und hinsichtlich ihrer Umsetzungsmöglichkeiten geprüft.¹⁵ Die den Zukunftsentwürfen hinderlichen Rahmenbedingungen sollen hierbei zum Vorschein kommen und gegebenenfalls überwunden werden.

Abschließend sollen die Akteure besprechen, welche Schritte als nächstes unternommen werden sollen, um die Problemlösung(en) zu realisieren.¹⁶

Nachbereitungsphase

Zur Nachbereitungsphase zählt insbesondere die Erstellung eines Protokolls sowie die darin enthaltene Dokumentation der Gruppenergebnisse in Form von Fotografien der Plakate, Collagen etc.

¹⁵ Vgl. Stimmer 2006, S. 201.

¹⁶ Vgl. Lutz, 1987, S. 152.

IV. Umsetzung der Zukunftswerkstatt beim FC Speyer 09

Während einer Veranstaltung für alle über 90-Jährigen aus Speyer, zu der die Stadtverwaltung eingeladen hatte, wurden drei ältere Menschen für das Projekt rekrutiert. Die Rekrutierung war sehr schwierig und gelang nur über mündliche Ansprache, obwohl an alle Älteren zuvor Informationsblätter verteilt wurden. Zusätzlich konnten in den darauffolgenden Wochen noch zwei hochaltrige Damen in einem interessierten Alten- und Pflegeheim von dem Projekt überzeugt werden.

Der Leiter der Abteilung Jugendförderung sicherte zu, JugendspielerInnen sowie drei bis vier ältere Menschen aus den Sportgruppen zu organisieren, sodass eine Gruppe von knapp zehn Jugendlichen und zehn älteren Menschen entstehen sollte. Am Veranstaltungstag standen dann auch elf Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren vor der Tür, doch die Älteren aus der Sportgruppe des Vereins hielten sich fern. So blieb es bei den fünf Anmeldungen, die durch die Gerontologen angestrengt wurden. Letztlich fanden aber nur drei hochaltrige Frauen, alle im Alter von 93 Jahren, den Weg zur Zukunftswerkstatt. Zwei Hochaltrige sagten kurz zuvor wegen Krankheit ab.

Die Rekrutierung der älteren TeilnehmerInnen gestaltet sich als äußerst schwierig, wenn keine Schlüsselpersonen vorhanden sind, die alte Menschen zur Teilnahme motivieren. Das Projekt war in der Seniorenzeitschrift *aktiv dabei* in Speyer angekündigt und es wurde um Teilnahme gebeten (s. Anhang). Das hohe Alter wird immer noch fast ausschließlich unter dem Versorgungs- oder Belastungsdiskurs repräsentiert, von Bildungspotenzialen im höchsten Alter ganz zu schweigen (hierzu Bubolz-Lutz 2000). Hier sind gravierende Korrekturen des Altersbildes vorzunehmen.

Nichtsdestotrotz entstanden in den Gruppen lebhaft Diskussions und die ansprechenden Geschichten der älteren Damen faszinierten die anwesenden Jugendlichen das ein um das andere Mal.

Zuerst wurde das Projekt „Echo der Generationen“ grob skizziert sowie der Ablauf der Zukunftswerkstatt dargelegt. In einer Vorstellungsrunde machten sich die anwesenden Personen anschließend bekannt. Es bildeten sich Gruppen von zwei, drei und vier Jugendlichen, die sich selbstständig den anwesenden älteren Damen zuordneten. Sogleich wurde mit der Kritikphase begonnen und dabei wurden

verschiedene Strategien verfolgt. Eine Gruppe begann beispielsweise mit dem Sammeln von Vorurteilen, die junge Menschen von älteren haben und vice versa.

In der Fantasie- und Utopiephase konnten sich die TeilnehmerInnen noch nicht in ausreichendem Maße von den rechtlichen, sozialen oder ökonomischen Bedingungen lösen. Für die Zukunft könnten die TeilnehmerInnen durch einen bestimmten Input, z.B. ein Video zur Einführung, eine Geschichte oder den von Kuhnt & Müllert (2006)¹⁷ und Lutz (1987)¹⁸ genannten Techniken motiviert werden, die Uneingeschränktheit ihres Denkens zu verfolgen. Nichtsdestotrotz wurden gute Ergebnisse zutage gefördert, die auf Begegnung, Wertschätzung und gegenseitige Entwicklungsförderung zwischen Jung und Alt abzielen. In der abschließenden Verwirklichungs- und Realisierungsphase wurden diese Ergebnisse dem Förderer, der Dietmar Hopp Stiftung vorgestellt, und es wurde über Umsetzung und Umsetzungsschwierigkeiten diskutiert.

Für Speyer gilt:

Festzuhalten ist, dass an diesem Vormittag zwei Gesellschaftsgruppen, die Hochaltrigen und Jugendlichen, zusammentrafen und sich austauschten, die sich im normalen Alltag innerhalb der Kommune nie begegnet wären. Interessant ist hierbei, dass in zwei der drei Arbeitsgruppen der Impuls von den Jugendlichen kam, genau wie an diesem Tag erlebte Plattformen innerhalb der Kommune zu schaffen, die einen solchen Austausch in Zukunft ermöglichen könnten.

Aus historischer Sicht treffen hier die Menschen, die die Geschichte und Erfahrungen der vergangenen Jahre erlebt haben, auf diejenigen, die die zukünftige Geschichte erleben werden.

V. Ergebnisse der Ersten Ideenwerkstatt Jung und Alt in Speyer

Ablauf Gruppe 1: Frau K.

Im Anschluss an die Vorstellungsrunde und der Aufforderung an die Jugendlichen, sich einer älteren Teilnehmerin zuzuordnen, haben sich schnell vier der Jugendlichen um Frau K. (93 Jahre) zusammengefunden. Die Gruppe besteht aus jeweils zwei

¹⁷ Kuhnt & Müllert 2006, S. 81 ff.

¹⁸ Lutz 1987, S. 150f.

Jungen (Ben¹⁹, 17 Jahre und Ali, 18 Jahre) und zwei Mädchen (Sarah und Mona, beide 16 Jahre).



Die für die Kritikphase mitgegebenen Fragen werden von den Jugendlichen sofort mit in das Gespräch aufgenommen, zielorientiert beantwortet und für die später folgende Vorstellung schriftlich festgehalten. Dabei ist zu beobachten, dass die Jugendlichen und Frau K. schnell in einen Dialog treten und gestellte Fragen von beiden Seiten aufgegriffen und beantwortet werden sowie wiederum neue Fragen aufwerfen. Die Jugendlichen antworten hierbei direkt auf die Fragen und äußern gezielt ihre Gedanken, ihre Kritik und ihre Ideen. Frau K. greift diese häufig auf und erzählt davon ausgehend aus ihrer Lebensgeschichte, über ihre Familie und berichtet von ihrem Leben im Altenheim. Die Jugendlichen nehmen dabei den Gesprächsfaden immer wieder auf und lenken das Gespräch zurück auf die gestellten Fragen und entwerfen aus dem von Frau K. Gesagten Ideen, wie Jung und Alt zusammenkommen können. Dabei ist zu beobachten, dass sie sensibel und mitfühlend auf das Erzählte reagieren. So wird beispielsweise auf den Bericht eines Kriegserlebnisses von Ben die Rückfrage gestellt:

„Fällt es Ihnen schwer, darüber zu reden?“ (Ben)

¹⁹ Alle TeilnehmerInnen wurden pseudonymisiert.

Darüber hinaus reagieren die Jugendlichen und auch Frau K. im Verlauf des Gesprächs immer wieder mit Zustimmung. Dies wirkt einerseits als Einverständnis auf das Gesagte, aber auch als Bestärkung und Anteilnahme, z.B. bei der Erzählung von Kriegserlebnissen. Auch wird die Gesprächssituation immer wieder durch Humor, v.a. von Seiten Frau K.s, und durch gemeinsames Lachen aufgelockert. So bringt Frau K. die Jugendlichen zum Lachen, als sie amüsiert erzählt:

„Ich schlaf sehr viel (...) Oh herrlich. Ich leg mich abends um sieben schlafen und morgens um sieben bin ich wieder da.“ (Frau K.)

Sowohl in der Kritik- als auch in der Fantasiephase ist der größte Themenbereich Flucht und Vertreibung. Ausgehend von der lebensgeschichtlichen Erzählung von Frau K., in der sie von ihren Kriegserlebnissen erzählt, wird dies auf die Gegenwart bezogen und ihr von Sarah ganz direkt die Frage gestellt:

„(...) was halten Sie jetzt eigentlich von der momentanen Flüchtlingskrise?“
(Sarah)

In dem darauffolgenden Gespräch zeigen beide Seiten, Jung wie Alt, besonderes Interesse an der aktuellen Thematik. Frau K. überträgt ihre eigenen Erfahrungen auf die aktuelle Lage und spricht von „nachfühlen“, „nachempfinden“ und Mitleid und weiter sogar davon, dass die derzeitige Lage „noch viel schlimmer“ sei:

„Und wenn sie diese Gesichter sehen im Fernseh, also ich kanns den Menschen ungefähr nachempfinden und mir tun sie alle leid.“ (Frau K.)

Die Jugendlichen stimmen zu und sprechen u.a. von Fairness, als es um die Rolle und Aufgabe Deutschlands und der deutschen Bevölkerung in der momentanen Lage geht. In der Übertragung auf das Voneinander- und Miteinanderlernen von Jung und Alt benennt Ali das Erfahrungswissen als wichtiges Potential älterer Menschen und die Aufgabe, dieses „ein[zu]binden“. Mit Blick auf junge Menschen sagt er zu Frau K.:

„Dafür sind Sie ja wichtig, dass Sie sie daran erinnern, wenn jetzt junge, übermotivierte Menschen meinen, [...] sie hätten die Antwort dafür, obwohl sie gar nicht Erfahrung oder wirklich genügend Informationen haben, um das einschätzen zu können.“ (Ali)

„Allein das Wissen“, das ältere Menschen an dieser Stelle weitergeben könnten, wird hier als wichtiges Potential betrachtet. Frau K. bewertet dagegen ihre Rolle wie folgt:

„Ich hab leider keine Möglichkeit da weiter zu helfen, weil ich selber zu alt bin und nicht mehr gefragt für diese Sachen.“ (Frau K.)

Auffallend ist, dass von beiden Seiten wenige Kritikpunkte im Miteinander von Jung und Alt genannt werden bzw. erst auf Nachfrage besprochen werden. Vielmehr geht das Gespräch schnell in die Fantasiephase über, in der von allen fünf TeilnehmerInnen konkret überlegt wird, wie und wo sich Jung und Alt begegnen können. Bezüglich möglicher Probleme zwischen Jung und Alt benennen die Jugendlichen gegenseitige Vorurteile oder auch fehlende Wertschätzung der jüngeren gegenüber der älteren Generation. Mit Blick auf die jüngere Generation wird das Fehlen von Zeit einerseits aber auch mangelnde Lust andererseits genannt. Frau K. antwortet auf die Frage nach Problemen in der Begegnung der Generationen:

„Ich seh keine Probleme. Ich finde Alt und Jung passt gut zusammen.“ (Frau K.)

Im zweiten Teil der Ideenwerkstatt, der Fantasiephase, werden Ideen des ersten Teils erneut aufgegriffen, um weitere ergänzt und diese auf einem Plakat festgehalten. So zum Beispiel Ideen zum zuvor in der Kritikphase erwähnten, bereits geplanten Mehrgenerationenspielplatz „Alla Hopp“. In dieser Phase kommt nach kurzer Zeit das Thema Flüchtlinge erneut auf. Frau K. zeigt sich besorgt:

„Nur allgemein, wenn man an die allgemeine Menschenlage denkt, dann gibt's ja genug, wo man sich sorgen machen könnte, nich?“ (Frau K.)

Sie betont, wie wichtig es sei, „Mitgefühl für die Mitmenschen zu haben“ (Frau K.). In den darauffolgenden Überlegungen zu konkreten Möglichkeiten fließen persönliche Erfahrungen der Jugendlichen sowie ihr Wissen aus den Medien mit ein, so z.B. Fernsehberichte über Deutschunterricht von Senioren für Flüchtlinge oder gemeinsames Wohnen von alten Menschen und Flüchtlingsfamilien. Bei der Frage nach Realisierungschancen dieser Ideen sagt Sarah:

„Ich glaub, es gibt auch ganz viele Leute, die gerne allen helfen würden, allen Flüchtlingen, aber man kann's halt einfach nicht bieten.“ (Sarah)

Direkt hieran anschließend äußert sich Sarah erstaunt und begeistert über den bisherigen Verlauf der Ideenwerkstatt. Ihren Erwartungen an das Miteinander und an die Einstellung, mit der Jung und Alt in das Gespräch treten, werden durch die Mitarbeit beider Generationen übertroffen:

„Ich finds grad voll krass, dass beide Generationen sich so dafür einsetzen. [...] aber dadurch, dass beide grade irgendwie so richtig krass mitarbeiten, find ich das echt cool.“ (Sarah)

Neben der im ersten Teil bereits angesprochenen Vermittlung von Erfahrungswissen, im Sinne von „menschlichen Werten“, wird das Interesse an „praktischen Werten“ geäußert, womit v.a. Backen, Kochen oder auch Stricken gemeint ist. Dies wird von Jung wie von Alt in die Tat umzusetzen versucht, wozu bereits direkt die anwesende Betreuungsleitung des Alten- und Pflegeheims zu Rate gezogen wird.

In diesem Gesprächsabschnitt wirft Sarah eine weitere Idee ein, die aus ihren persönlichen Erfahrungen in einer psychiatrischen Einrichtung resultiert. Sie erachtet es als „extrem helfend“, wenn SeniorInnen sich auch dort einbringen würden:

„Grad, wenn dann so die ältere Generation zum Beispiel so eine positive Einstellung hat, wie Sie jetzt vom Leben. Weil ich glaub, Sie haben auch schon extrem viel mitgemacht und sind trotzdem so positiv eingestellt.“ (Sarah)

Am Ende der Fantasiephase taucht noch einmal die Problematik/Kritik der Generationenbegegnungen auf. Von Seiten der Jugendlichen werden die von der jungen Generation gehegten Vorurteile gegenüber alten Menschen aufgegriffen, z.B. diese seien langweilig und würden nur reden. Um gegen diese Vorurteile vorzugehen und zu merken, dass es auch alte Menschen gebe, die „cool drauf“ (Sarah) seien, müsse ein ‚Anstoß‘ zur Begegnung gegeben werden. So wird beispielsweise die Idee einer Kooperation von Schule und Altenheim genannt und von Sarah angemerkt:

„Und dann findet dann auch jeder seine Person, die er am coolsten findet und mit der man einfach sich versteht.“ (Sarah)

Ablauf Gruppe 2: Frau H.

Tobias (15 Jahre) und Thomas (16 Jahre) gesellen sich zu Frau H., die anfangs noch recht unsicher wirkt und mit der Betreuungsleitung des Alten- und Pflegeheims, Frau S., gekommen ist. Frau H. ist wie Frau K. pflegebedürftig und ebenso 93 Jahre alt, beide sind Bewohner des gleichen Alten- und Pflegeheims. Bei Frau H. wurde eine leichte Demenz diagnostiziert.



Doch auch hier kommen die Jungen, die auffallend starkes Interesse am Leben der alten Frau zeigen, gleich mit Frau H. ins Gespräch. Zu Beginn der Kritikphase greift die Betreuungsleitung noch stark in den Dialog ein: „Haben Sie einen Tipp für die Jugend?“

„Ich lese!“ (Laut und betont) so Fr. H.. Dieses Thema wird später wieder aufgegriffen.

Sowohl Tobias als auch Thomas merken, dass die Wohnsituation früher und heute Frau H. stark beschäftigt und hören genau zu, was Frau H. über die frühere Heimat berichtet. Zudem fragen Sie nach der Tochter und nach Enkeln.

„Ich hätte gerne ein Enkelkind.“ (Frau H.)

„Sie können sich ja hier welche suchen.“ (Frau S., Betreuung, wohlmeinend)

Nachdem der Moderator nochmals die Regeln der Kritikphase verdeutlicht hat, geht die Diskussion zum Anspruch auf Taschengeld im Pflegeheim über, was die beiden Jungen sehr interessiert.

„Ich hab kein Geld... wenn ich mir einmal eine Briefmarke kaufen will.“ (Frau H.)

Möglichkeiten zur Begegnung in Pflegeheimen sieht Tobias zunehmend kritisch:

„Ich glaube, dass es momentan eher schlecht gelöst ist, weil als ich das letzte Mal im Altenheim war, da saßen die da und haben sich so gefreut, dass etwas Junges dazukommt, weil das nicht so häufig vorkommt.“ (Tobias)

Tobias, der die Sorgen und Nöte der Hochaltrigen sensibel wahrzunehmen scheint, bemüht sich nun sehr um Frau H. und fragt genauer nach:

„Sind Sie im Altenheim oft allein? Würden Sie sich zutrauen auch etwas handwerklich zu machen?“ (Tobias)

Frau H. findet sich persönlich nicht ausgelastet und erklärt sich nicht mit allen Angeboten des Pflegeheims einverstanden, was im weiteren Gesprächsverlauf aber unklar bleibt und durch den Umzug in einen anderen Raum abgebrochen wird. Dort geht das Geschehen über in die Fantasiephase, kommt zunächst schleppend voran. Wieder ist es der junge Tobias, der intensiv nachfragt:

„Was machen Sie denn gerne?“ (Tobias mehrmals, sehr betont)

„Häkeln, Handarbeiten, Kochen, ein Spaziergang durch die Stadt.“ (Frau H.)

„Alles Sachen auf denen man aufbauen kann. (...) Da können Sie Erfahrungen weitergeben.“ (Tobias)

„Das tut den meisten gut, mal weg vom Handy zu kommen.“ (Thomas)

Frau H. hält an ihrem Spaziergang durch die Stadt fest. Tobias erwidert:

„Wir Fußballer sind alle gerne an der frischen Luft. Sie machen Sport?“ (Tobias)

Frau H. kontert humorvoll: „Ich kann zum Beispiel kein Spagat mehr. Das habe ich immer gekonnt.“ (herzhaftes Lachen)

Die Moderatorin mischt sich nun ein, um die Gruppe zum Anfertigen der Plakate aufzufordern und beginnt ein Gespräch mit Frau H., fragt nach, ob sie in Berlin gewohnt hat. Sogleich tritt Tobias für sie ein:

„Sie kommt aus Braunschweig. Braunschweig spielt in der 2. Bundesliga.“

Die Gruppe tritt nun in einen regen Austausch und entwickelt Ideen, wie ein Generationentheater, wo Jung und Alt auf der Bühne stehen, aufgebaut werden könnte oder „dass die ältere Generation den Jungen Literatur beibringen soll“. Dass Lesen den Menschen persönlich weiterbringen kann, wird nun erkannt, eine Erkenntnis, die entsteht, weil sich die Jungen in dem alten Menschen spiegeln und

sie sich auch gut in die Hochaltrige hineinversetzen können, was Voraussetzung ist, um deren aktuelle Motivationslage zu erfassen.

„Ich lese gerade die Tochter des Königs.“ (Frau H.)

„Das Lesen geht bei uns Jungen verloren.“ (Tobias)

Danach werden noch weitere Ideen und Fantasien zu gemeinschaftlichen Aktivitäten entwickelt, eine Bootsfahrt auf dem Rhein, Waldspaziergänge, Lagerfeuer, Grillabende. Ein weiterer junger Mann, der sich der Gruppe beigesellt hat, schlägt vor, nun die Vorteile des Alters zu notieren. Die Gruppe verweilt sich daran bis zur Mittagspause (s. Bild).

Ablauf Gruppe 3: Frau N.

Die 93-jährige Frau N. trifft morgens schon eine halbe Stunde früher am Ort ein. Zeitgleich kommt Lars, der von den Eltern gebracht wird. Schnell freunden sich die beiden an, während sie noch vor der Tür warten, bis die Veranstaltung beginnt (s. Bild). So ist es für Lars und seine zwei Freunde, Manuel und Valo, schon selbstverständlich, eine Gruppe mit Frau N. zu bilden.

Frau N. beeindruckt durch ihre Offenheit und Neugierde, aber noch vielmehr dadurch, dass sie noch völlig selbständig im eigenen Haus lebt, noch Auto fährt und ihren Garten ganz alleine bearbeitet und pflegt.



In der Kennenlernphase wendet sich die Gruppe zunächst den thematischen Fragen zu, da Frau N. zunächst sehr viel von sich erzählt und die Jungen einen Anknüpfungspunkt suchen. Die Moderatorin lenkt das Gespräch auf reale Begegnungsmöglichkeiten von Jung und Alt: „Wo können sich heute junge und alte Menschen begegnen?“

Frau N.: „(...) auf der Straße.“

Lars: „(...) in der Kirche“

Frau N.: "Ja, ich gehe auch in die Kirche (...)"

Manuel: „(...) in Bus und Bahn. Haben Sie auch eine Seniorenkarte?“

Frau N.: „Nein, ich fahr immer mit dem Auto. Hab jetzt schon alles für den Winter an Getränken eingekauft.“

Die Frage nach ihrem Jugendbild beantwortet Frau N. spontan:

„Ja ich finde die Jugend sehr nett. (...) Ich muss sagen, ich habe noch keine bösen Buben gesehen, die waren alle in Ordnung.“

Frau N. vermittelt den Jungen ein anderes, sehr positives Altersbild. Sie vergleichen die rüstige Dame mit ihren eigenen Großeltern (die eher dem dritten Lebensalter angehören).

Lars: „Unsere Großeltern haben so viele Vorurteile über die jüngere Generation, die denken, die wollen nur feiern.“

Manuel: „Und meine Großeltern sagen sie haben früher immer lange arbeiten müssen.“

Moderatorin: „Was denkst du, wie lange soll/kann man arbeiten?“

Lars: „So lange man sich körperlich gut fühlt.“

Frau N. (spontan): „Also ich fühle mich ganz gut.“

Die Gruppe lotet gemeinsam die Lebensphase Alter(n) aus. Danach fängt Frau N. wieder an, über ihre Erfahrungen während und nach dem 2. Weltkrieg zu erzählen und auch traumatische Inhalte wiederzugeben. Die Gruppe wird still und unterbricht sie längere Zeit nicht. Die Geschichte weckt bei Lars starkes Interesse. Darauf werden wir sogleich zurückkommen.

Die Moderatorin regt nun die Fantasie an:

„Was könnte man hier in Speyer für Jung und Alt machen...wenn man alles Geld der Welt hätte?“

Lars: „Dass jemand in den Geschichtsunterricht kommt?“

Frau N.: „Sonst bin ich nur im Garten. Aber ich würde schon mal kommen. Und wann wäre das?“

Manuel: „Wir könnten mit den Älteren auch einen Garten machen.“

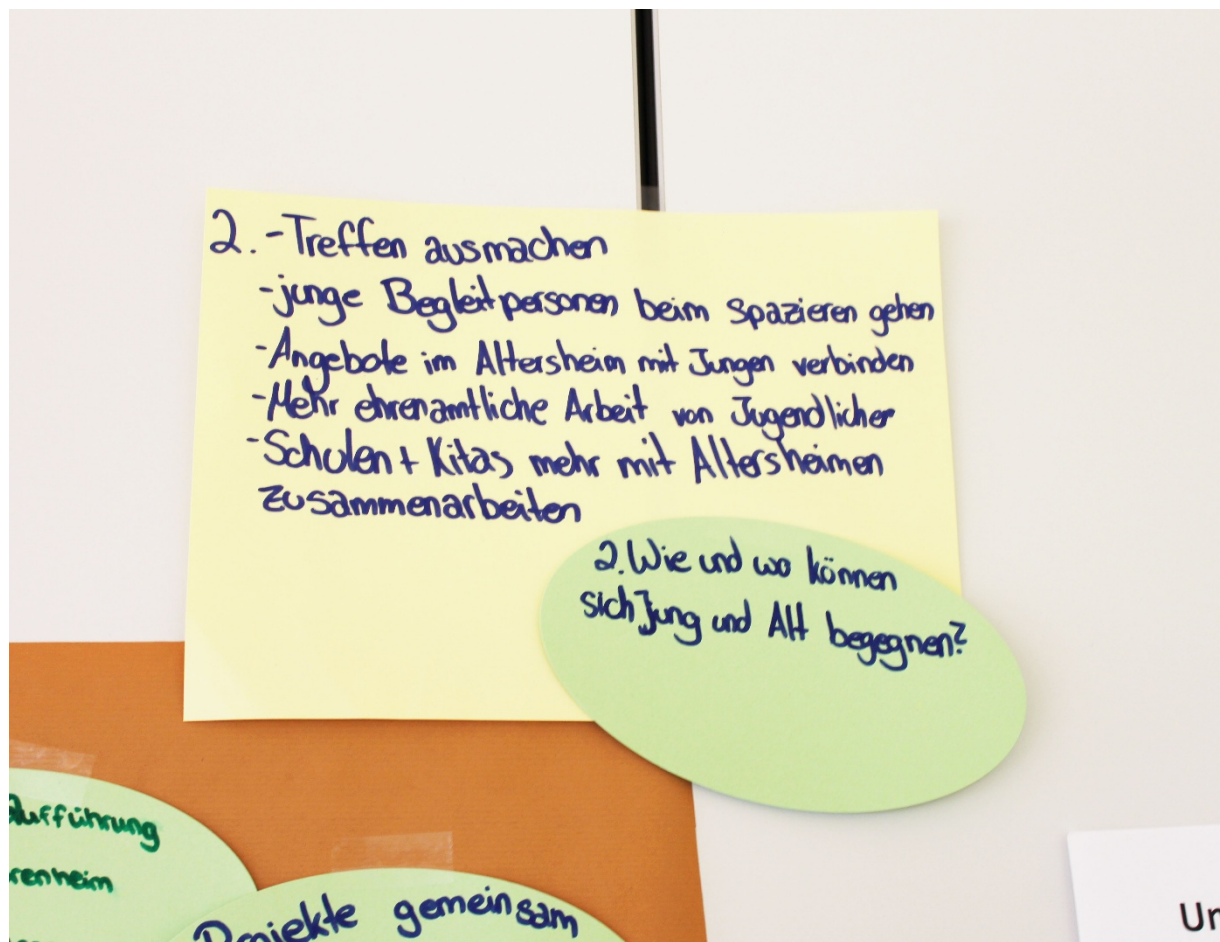
Valo: „Oder wir könnten ein Haus einrichten, wo sich junge und alte Menschen treffen und spielen...“

Die Ideen der Jungen bleiben noch stark an dem Selbstaussdruck der Hochaltrigen verhaftet. Eine reine begriffliche Fantasie gelingt nicht und ist vielleicht in diesem Kontext auch nicht nötig.



Als es zur konkreten Umsetzungsplanung kommt, weist Frau N. darauf hin, dass die Jugend heutzutage doch so viel zu lernen habe und deshalb die Zeit für gemeinsame Projekte fehle. Die Jugendlichen ihrer Gruppe stimmten Frau N. zu. Man habe lediglich am Wochenende Zeit, da Vor- und Nachmittage an Wochentagen vorwiegend durch schulische Bildung geprägt seien. Die restliche Freizeit unter der Woche werde von den Jugendlichen für ihr Fußballtraining genutzt, welches vier Mal die Woche stattfindet.

In den Vorschlägen zur Umsetzung kommen insbesondere Frau N.s Interesse und Erfahrungen in der Gartenarbeit zum Tragen: Ein gemeinsam von Jung und Alt gepflegter Garten, in welchem Frau N. ihr Wissen und ihre Erfahrungen weitergeben könne. Ebenso findet Frau N.s selbstständige Verpflegung Beachtung. Man solle eine gemeinsame Küche einrichten, die Jung und Alt ebenfalls in Tätigkeit miteinander verbindet und beide Parteien voneinander profitieren lässt.



Realisierungsphase

Nach dem gemeinsamen Mittagessen kommen alle Gruppen zusammen und die Jugendlichen stellen nach einer kurzen Einführung der Moderatoren ihrer Gedanken und Ideen aus der Kritik- sowie Fantasiephase vor, die sie auf Plakaten festgehalten haben.

Die Gruppe von Frau N. beginnt, in dem Frau N., Lars, Manuel und Valo anhand eines Schau-/Pfeilbildes ausgehend von den Begriffen „Jung“ und „Alt“ gegenseitige Vorurteile und Probleme, Interessen und Hobbys der jeweiligen Generation gesammelt und einander gegenübergestellt haben. Probleme, durch die Begegnungen zwischen Jung und Alt zu verhindert werden scheinen, werden beispielsweise in dem zu-wenig-Zeit haben der jungen Menschen oder in Einschränkungen der Mobilität und Selbständigkeit bei älteren Menschen gesehen. Anschließend werden Lösungen dieser Probleme aufgezeigt (z.B. ein Fahrdienst für ältere Menschen) und mit der Frage, wo sich Jung und Alt treffen, in Bezug gesetzt.

Hieraus resultieren schließlich die „gemeinsamen Projekte“, die die drei Jugendlichen und Frau N. als Ergebnisse gesichert haben: Ideen für einen gemeinsamen Garten, eine gemeinsame Küche zum Kochen lernen, der Besuch älterer Menschen als Zeitzeugen im Geschichtsunterricht sowie die Idee eines Gebäudes, „in dem Alt und Jung sich treffen und z.B. Brettspiele spielen können“.



Im Anschluss daran stellt Frau H.s Gruppe die von Tobias und Thomas gemeinsam mit Frau H. entworfenen Plakate vor. Das erste Plakat stellt dar, wo sich Jung und Alt treffen können. Die möglichen Begegnungsorte sind in vier Kategorien mit jeweiligen konkreten Ideen unterteilt (s. Bild: Plakat Gruppe H.):

Im Alltag Interessen teilen: Treffen zum Unterhalten, Basteln.

In der Natur: Lagerfeuer mit gemeinsamem Essen, Musik und Beisammensein.

In der Stadt: Stadtführung, Rheinrundfahrt.

Veranstaltungen: PC-Kurse, Generationentheater, Lesekompetenz und Literaturkreise, besprechen gesellschaftlicher Themen.

Darüber hinaus hat die Gruppe ein Plakat entworfen, das die „Vorteile des Alters“ darstellt und v.a. die Gegensätze zur jüngeren Generation aus Sicht der Jugendlichen aufzeigt. So wird hier z.B. Weisheit und Lebenserfahrung angeführt oder auch im Vergleich zu jungen Menschen folgende Punkte genannt: „weniger Sorgen“, „abgeklärter, ruhiger“ oder auch, „man muss nicht mehr mit den Trend gehen“. Auch lebenspraktische Vorteile wie z.B. mehr Freizeit oder Ausschlafen werden genannt.

Zu guter Letzt stellen Sarah, Mona und Ben (Frau K.s Gruppe) ihr Plakat und ihre Ergebnisse vor. Ali musste bereits gehen und ist in dieser Phase nicht mehr dabei. Die drei Jugendlichen präsentieren ihre Antworten auf die zu Beginn der Kritikphase

gestellten Fragen (Was können Jung und Alt von- und miteinander lernen?, Wie und wo können sich Jung und Alt begegnen?, Was können Jung und Alt miteinander anfangen?). Bei der Vorstellung der zweiten Frage wird besonders betont, dass es v.a. mehr Zusammenarbeit von Schulen, Kindergärten und Altenheimen sowie einem Startpunkt der Begegnung bedürfe, wenn nötig auch unter „Zwang“. Des Weiteren äußern die Jugendlichen ihre Ideen zu dem bereits in Planung begriffenen Mehrgenerationenspielplatz „Alla-Hopp“.

Auf einem großen Plakat sind schließlich noch einmal alle in der Kritik- und Fantasiephase entwickelten Ideen aufgeführt, die vom Mehrgenerationenspielplatz über gemeinsame Projekte, wie Kochen, Backen, Handarbeit oder Orchester- und Theateraufführungen, bis hin zu gemeinsamen Ausflügen und vom Verein organisierten Treffen und Sportveranstaltungen reichen. Darüber hinaus wird die aktuelle Flüchtlingskrise aufgegriffen und Möglichkeiten genannt, wie eine Verbindung zwischen Flüchtlingen und älteren Menschen hergestellt werden könnte, so z.B. ein Unterricht von Senioren für Flüchtlingen (z.B. Deutsch) oder Wohngemeinschaften von Senioren und Flüchtlingen.

Direkt im Anschluss an die Präsentationen der drei Gruppen wird durch die Moderatoren dazu übergeleitet, ob und wie die dargestellten Ideen konkret realisiert werden können. In dieser Phase beteiligen sich neben den anwesenden jungen und alten Menschen nun auch die Vertreterin der Dietmar Hopp Stiftung (Frau L.) sowie der Leiter der Jugendförderung des Fußballvereins FC Speyer 09 (Herr E.). Ebenso beteiligt sich die Betreuungsleitung des Alten- und Pflegeheims (Frau S.). Insgesamt werden rund neun der geäußerten Ideen aufgegriffen und konkrete Schritte für die Umsetzung der ersten Projekte besprochen.

Im Folgenden sollen die konkret realisierbaren Ansätze von Jung und Alt in Speyer aufgezeigt werden.

Spielplatz Alla- Hopp. Der konzeptionierte Mehrgenerationenspielplatz „Alla-Hopp“ soll wie in 18 weiteren Kommunen auch auf dem Gelände des FC Speyer entstehen. Von Jung und Alt kam der Wunsch auf, ein intergenerationelles Angebot zu organisieren, etwa eine Zeit des gemeinsamen Spielens oder gemeinsames Picknick. Hierzu Frau L.: „Ein guter Hinweis und eine gute Idee, dass man sagt, das findet auch gemeinsam statt.“

Hierbei wäre in den Vorplanung speziell an ausreichend Sitzgelegenheiten, nach Möglichkeit überdacht, zu denken und die Einrichtung eines Organisationsteams, das Angebote plant, einlädt und etwa einen Hol- und Bringdienst für Senioren mit Jugendlichen einrichtet. Des Weiteren merkte eine Hochaltrige an, dass bereits in der

Vorplanung mit einem besonderem Auge auf die Wegestruktur und genug Beleuchtung geachtet werden sollte, um auch mit Menschen mit Gehhilfen etc. einen barrierefreien Zugang zu ermöglichen.

Frau L.: „Ein Stück weit auch eine Testversion.“

Jedoch Frau S.: „Ein gemeinsamer Platz, wo man sich treffen und wohlfühlen kann.“ Mit großer Vorfreude wird also dieser Ort erwartet.

Fußball. Da der FC Speyer über sehr viele Teams verfügt und viele Spiele auf dem Gelände des FC stattfinden, entstand die Idee eine Besucherzone mit Sitzbänken am Spielfeldrand einzurichten. So könnten Bewohner eines nahe gelegenen Pflegeheimes ein Spiel miterleben. Bei dieser Kooperation könnten auch Jugendliche aus jüngeren Mannschaften mithelfen und die gemeinsame Leidenschaft für den Fußball mit den Hochaltrigen teilen.

Frau S.: „Wir gehen dahin zugucken. Das wäre mal ein Highlight. Ich könnte mir vorstellen, dass das gut ankommt.“

Hierbei handelt es sich um eine direkte Vernetzung zweier Institutionen (Verein und Pflegeheim), die mit einigen Vorbereitungen für beide Seiten ein Gewinn wäre. Zum einen sollten früh genug Informationen und Termine von Seiten des Vereins an die Einrichtung kommuniziert werden, auf der anderen Seite sollten am Spielort neben ausreichend Sitzgelegenheiten Getränke, evtl. Decken und ein barrierefreier Zugang zu Toiletten vorhanden sein.

Generationengarten. Wie sich bereits in einigen Modellkomunen zeigt, bieten Generationengärten ideale Möglichkeiten, gemeinsam zu planen, zu schaffen und Erträge der Arbeit zu ernten. Von einigen Teilnehmern kam der Wunsch, auf dem Gelände des Fußballvereins einen solchen Garten anzulegen. Doch auch Bedenken von Seiten der Jugend wurden aufgenommen.

Frau L.: „Man könnte ja mal mit einem Teilstück beginnen und mal gucken, wie es läuft.“

Einwand von Seiten eines Jugendlichen: „Ich glaube, da interessiert sich keiner so wirklich für so ein Garten...ein großer Erfolg wird das, denke ich, nicht.“

Herr E.: „Ich besitze 400m² Schrebergarten hier in Speyer. Ich bin dabei. Sofort.“ (motiviert und versucht die Anwesenden zu motivieren)

Herr E.: „Das wäre bei uns eher so ein Mannschaftsprojekt.“

Geplant wird, ab nächstem Frühjahr mit einem Teilstück zu beginnen, welches bei positiver Resonanz noch erweiterbar ist.

Kochen und Backen. Das gemeinsame Kochen und Backen wird mehrmals als gemeinsame Aktivität gewünscht, doch kommen schnell große Bedenken seitens der Verantwortlichen auf, da weder im Bereich des Pflegeheims noch in den Vereinsräumlichkeiten eine frei verfügbare Küche vorhanden ist. Hier wäre der Ansatz zu verfolgen, ob sich durch eine Anfrage oder Förderung eine Kochgelegenheit einrichten ließe. Vielleicht kann anstatt eines gemeinsamen Kochens zunächst eine Kreativitäts- oder Bastelaktivität in den Räumen des Pflegeheims für Jung und Alt angeboten werden.

Herr E.: „Oftmals scheitert das tatsächlich an der Ausstattung, sprich an der Küche.“ (in Schule, Altenheim, Verein)

Herr E.: „Die Idee war schon immer da, aber es ist die Ausstattungsproblematik, die da besteht.“

Frau S.: „Die Feinarbeiten machen die Senioren dann.“ (Bsp. Backen, Plätzchen ausstechen: nur ein Teil des gesamten Prozesses)

Herr E.: „Aber aufnehmen können wir die Idee auf alle Fälle.“

Theater und Zirkus. Herr E. berichtet mit Begeisterung von der Durchführung eines besonderen Zirkusprojektes für Jugendliche, welches vor kurzem im Verein durchgeführt wurde. Hier bestehe die Möglichkeit, das Angebot zu erweitern, und zum Beispiel Schnuppertage für hochaltrige Menschen in Bereichen der Koordination und Sturzprophylaxe anzubieten. Auch eine gemeinsame Theaterproduktion von Jung und Alte ist eine Vorstellung.

Auf die Frage an Frau H., ob sie bei Theater mitspielen würden antwortet Frau H. prompt und humorvoll: „Ja, als komische Alte.“

Herr E.: „So ein Schnuppertag im Zirkus, wo man sich auch als Senior, Seniorin einfach mal ein bisschen bewegt, die Koordination schult...“

Frau S.: „Die Frau H. möchte gern wieder Spagat üben.“

Frau H.: „Ja, ans Trapez häng ich mich auch.“ (allgemeines Lachen)

Zeitzeugen im Geschichtsunterricht. Ein großer Wunsch der Jugendlichen ist es, dass ältere Bürger aus Speyer in den Geschichtsunterricht der Schule kommen und von ihre persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse berichten. Die Hochaltrigen freuen

sich über diesen Vorschlag. An dieser Stelle wäre eine Kooperation mit den örtlichen Schulen denkbar, wie das Gymnasium oder die Realschule. Die Jugendlichen möchten diese Idee an ihre Lehrer herantragen und eine Rückmeldung geben. Auf diesen Wunsch wird mehrfach nachdrücklich von den jungen Menschen hingewiesen.

In und um Speyer. Von den Jugendlichen kommt der Impuls, thematische oder besondere Veranstaltungen über die Stadtgeschichte oder die Besonderheiten der Stadt für Jung und Alt anzubieten. An dieser Stelle wäre Beratung und Unterstützung der örtlichen Touristeninformation und der Stadtverwaltung vonnöten.

Individualkontakte. Im Zusammenhang mit allen Ideen wird betont, dass kurzfristig auch immer Individualkontakte zwischen einem älteren Menschen und einem Jugendlichen möglich und erwünscht sind. Gemeinsames Spazierengehen, Zeit für Gespräche und Erfahrungsaustausch werden hier genannt. Die Gruppe um Frau N. möchte bald auch einmal Frau N. zu Hause in ihrem schmucken Haus mit Garten besuchen. Denn so Frau S.: „Man muss sich erstmal kennenlernen.“

Von Seiten der Jugendlichen wird Interesse geäußert, jedoch auch der Mangel an Zeit durch den Besuch von Ganztagschulen sowie häufiges Training als möglicher Hinderungsgrund deutlich gemacht.

Innerhalb weniger Stunden konnten von allen Beteiligten konkrete Ideen und Handlungsabsichten formuliert werden. Dabei gilt es, die gegenseitigen Bedürfnisse zu respektieren und in den Planungsphasen zu berücksichtigen. Die Mitarbeiterin des Pflegeheims zeigt sich motiviert.

Dazu Frau S.: „Es hört sich immer alles so schön an, aber das in die Praxis umzusetzen, ist immer sehr, sehr schwierig.“

Frau L.: „Es muss einfach gut ausgewählt sein für welche Aktionen...“ (Auswahl älterer Menschen für einzelne Projekte)

Frau S.: „Man muss das schon planen und dann richtig umsetzen, dass das wirklich ein Erfolg für Jung und Alt ist und das soll so auch sein.“

Frau S.: „Natürlich werde ich jetzt mal mit meinen Bewohnern, speziell Einzelne, auf jeden zugehen und auch mal fragen, jetzt Fußball, das Angebot Sprache weiterzugeben [...] Ich bin mal gespannt, was ich da jetzt erfahre und vielleicht kriege ich da auch Ideen...“

VI. Zusammenfassung und Bewertung der Ergebnisse

Die folgende Zusammenfassung und Bewertung der Ergebnisse erfolgt aus mehreren Perspektiven sowie vor dem Hintergrund einschlägiger Studien

.....aus gesellschaftlich-struktureller Sicht

1. Rekrutierung und gesellschaftliche Bedeutung der Jung-Alt-Thematik

In Speyer erfuhren wir eine starke Abschottung der Schulen im Hinblick auf Generationenprojekte mit Hochaltrigen. Hier wie an anderen Standorten ist der Nutzen, den sehr alte Menschen für Fortschritt und Gesellschaft bringen, viel deutlicher herauszustellen. Welchen Bildungsauftrag hat in diesem Zusammenhang die Schule über Sozialprojekte in Altenheimen hinaus? Aber auch aus den Pflegeheimen heraus ist schwierig zu rekrutieren, da medizinische und pflegerische Fürsorge im Vordergrund stehen und die personelle Situation noch erschwerend entgegenwirkt. Dennoch öffnen sich auch zunehmend Institutionen und Gruppen, die „Das-gut-versorgt-sein der Hilfebedürftigen“ in den Vordergrund stellen, den neuen Ideen, weil sie eben für die Belange der Älteren eintreten möchten (ausführlich hierzu Heite/Rüßler/Stiel 2015). Dies konnte in der Ideenwerkstatt mit dem reflektierten Engagement der Betreuungskraft belegt werden. Pflegeheime werden sich also auch in Zukunft Bildungsaufgaben im hohen Alter nicht verschließen können.

Aber auch die zu Hause lebenden Hochaltrigen sind nicht ohne Weiteres für Intergenerationenprojekte zu gewinnen. Entweder besteht eine starke „familiäre Kontrolle“ durch die Angehörigen oder die alten Menschen gestalten zwar relativ selbstständig ihr Leben, können sich aber unter den Aufrufen zu Intergenerationenprojekten wenig vorstellen. Momentan ist hier nur mit zugehender Altenhilfe bzw. Beteiligungsaufrufen weiter zu kommen. Sehr hilfreich sind hier wichtige Kontakt- und Schlüsselpersonen.

Auch in den Demografie-Werkstattgesprächen kam zum Ausdruck, dass die dort vertretenen Älteren gerne mehr Kontakt zu Jüngeren hätten. „Dabei wurde bedauert, dass viele Ältere aber teilweise mit der Frage, wie dieser Kontakt herzustellen und zu

pflegen sei, schlicht überfordert wären.“²⁰ Eine Lösung sah man im Kontakt mit allgemeinbildenden Schulen. Die Erfahrungen gingen jedoch dahin, dass einige Ältere von diesen schroff zurückgewiesen wurden.

.....aus jugendpsychologischer Sicht

2. Dialog- und Gesprächskompetenz von Jung und Alt

Vielfach sind es die Jungen, die durch Offenheit und Toleranz, sich für das Alter interessieren. Entgegen der Darstellung im 6. Altenbericht, der ja auch von Forschungslücken schreibt, kam es in der Ideenwerkstatt Speyer zu einer relativ schnellen kommunikativen Verständigung und dem Verstehen von Jung und Alt.

„Und wenn man einfach so die Vorurteile, so alte Leute sind langweilig, die reden nur... Ich mein, so ist es gar nicht. Und wenn man einfach die Vorurteile wegbekommt, dann kann da viel mehr passieren. (...) Und dann findet dann auch jeder seine Person, die er am coolsten findet und mit der man sich einfach versteht.“ (Mädchen, 16 Jahre)

Es ist das recht positive Altersbild unserer Kinder und Jugendlichen (Ehret, in Vorbereitung, Amrhein & Backes 2014), das mit der psychologischen Widerspiegelung von Jung und Alt zusammenhängt, und das die junge Generation unserer Zeit auszeichnet, welches solche Verstehensprozesse akzelleriert hervorbringen lässt.

In der Gruppe der Frau N. entstand dann schon so etwas wie eine Freundschaft, die man erst einmal auf einem Selfie festhalten musste (vgl. Bild).

3. Hohe Sensibilität junger Menschen

In diesem Teilprojekt zeigt sich wie in den weiteren Teilprojekten von *Echo der Generationen* die Fähigkeit junger Menschen, den Älteren sensibel zu begegnen, sich in sie hineinzusetzen und auch ihnen genau zuzuhören. Der Psychoanalytiker Horst Eberhard Richter (1993) zeigte sich einmal erschüttert über die hohe Sensibilität von Kindern gegenüber Anderen (in diesem Falle von Krieg betroffenen Kindern), die bei einer Elfjährigen höchstes Mitgefühl und Schuldgefühle auslösten,

²⁰ Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): Demografie-Werkstattgespräch Heidelberg. „Grundsatzfragen einer Gesellschaft des längeren Lebens“. Dokumentation/Materialsammlung. Online verfügbar unter: <http://www.mtidw.de/dokumente/MaterialsammlungHeidelberg.pdf> (Letzter Zugriff: 24.11.2015), S. 17.

weil es sich mitverantwortlich verbunden sah und gleichzeitig nichts ändern konnte.²¹

Das sensible Wahrnehmen der Erfahrungen und Kompetenzen der Hochaltrigen führt bei den Jungen schnell zu Handlungsmotivationen und -optionen.

4. Kompetenzgewinn für die Jüngeren

Für die Jugendlichen bedeutet dies, dass sie ganz automatisch durch Beobachtung und Interaktion in ihrer psychosozialen und moralischen Entwicklung vielseitig geschult werden. In der Ideenwerkstatt zeigte sich, dass Vorurteile abgebaut werden können und die Jungen sehr hilfsbereit und fürsorglich gegenüber den Hochaltrigen interagierten. Beide Gruppen teilten die Sorge um gesellschaftliche Themen, um Probleme des Lebens, in einer Intensität, die nicht erwartbar war. Die Sorge umfasste dabei allgemeine gesellschaftliche und individuelle Problemlagen. Umso mehr halten wir es für notwendig, weitere Forschung und Aktivitäten in diesem Kontext voranzutreiben. Die Ergebnisse liefern zudem die noch ausstehende ökologische Validität für die experimentelle Intergenerationenstudie von Kessler (2008).

Besonders bedeutsam wird die Zukunftswerkstatt von Jung und Alt auch vor dem Hintergrund von Partizipationsprozessen und dem Erlernen politischer Kompetenz insbesondere von jungen Menschen. Wie Knauer et al. darlegen, bedeutet Partizipation im Zusammenhang von Beteiligungsprozessen, „dass kleine und große Menschen sich gleichberechtigt mit einer Fragestellung auseinander setzen, Lösungen suchen und Entscheidungen fällen.“²² Dass es der „Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenssituation, mit dem Thema des Beteiligungsprojekts, mit eigenen Wünschen und Zukunftsplanungen“²³ bedarf, zeigte sich bei allen TeilnehmerInnen der Zukunftswerkstatt. Durch das Zusammenkommen von Jung und Alt und dem damit verbundenen Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebenswelten und -realitäten werden hier von beiden Seiten soziale wie emotionale Kompetenzen wie Empathie und Kommunikationsfähigkeit verlangt und geschult, um sich in das Gegenüber hineinzusetzen und Sichtweisen anderer Lebenssituationen einnehmen zu können.

Beteiligungsprojekte wie die Zukunftswerkstatt im Kontext eines Vereines bieten

²¹ Vgl. Richter 1993, S. ?

²² Knauer, Raingard et al. (2004): Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune. Vom Beteiligungsprojekt zum demokratischen Gemeinwesen. Wiesbaden: VS, S. 9.

²³ Ebd. S. 9.

hier ein Handlungsfeld, das Jung wie Alt in Entscheidungsprozesse mit hineinnimmt. Die Wahrnehmung der TeilnehmerInnen von Mitbestimmung und Mitverantwortung äußert sich beispielsweise wie folgt:

„Ich finds grad voll krass, dass beide Generationen sich so dafür einsetzen. Weil ich hab mir das jetzt so vorgestellt, dass die ältere Generation hierherkommt und sagt, ok, ich mach da halt mal n bisschen was und die jüngere Generation, so nach dem Motto, eigentlich habe ich keine Lust, aber dadurch dass beide grade irgendwie so richtig krass mitarbeiten, find ich das echt cool.“ (Mädchen, 16 Jahre)

Von großem Belang ist dabei die Entwicklung von Interessen im Jugendalter. Wygotski (2002) zufolge entwickeln sich mit etwa 12-13 Jahren die Interessen für das spätere Leben, da hier ein Übergang bzw. eine Umwandlung früherer Interessen erfolgt. Neue Interessensysteme können sich ausbilden, alte Interessensysteme zusammenbrechen. Deshalb ist gerade im Jugendalter die Förderung geeigneter Interessen notwendig. Das Problem von Bildung und Erziehung im Übergangsalter korreliert demnach stark mit dem richtigen Aufbau altersspezifischer Interessen, man könnte auch sagen altersspezifischer Daseinsthemen. Sehr alte Menschen könnten hier eine entscheidende Rolle spielen, weil sie das Menschsein in seiner Gesamtgestalt verkörpern und der Jugendliche den Menschen vom Ende her denken lernt.

....aus gerontologischer Sicht

5. Starker Selbstaussdruck und Integrität der Älteren

Zentrale Entwicklungsaufgaben hochaltriger Menschen sind Integrität und Transzendenz (Erikson), wobei wir aufgrund bisheriger Befunde davon ausgehen, dass die Meisterung dieser Aufgaben durch die Interaktion mit jungen Menschen beschleunigt wird. Dies scheint vom Begegnungskontext relativ unabhängig zu sein. Auch in der Ideenwerkstatt kamen die Älteren relativ schnell zur Selbstaktualisierung und zum Ausdruck ihrer Daseinsthemen, teilweise gefärbt durch die aktuelle gesellschaftliche Lage. Dieser Ausdruck hat aber eine besondere Attraktivität für junge Menschen, die verstärkt die Welt wahrnehmen und Eindrücke assimilieren. Durch die wechselseitige Anerkennung ist Alt und Jung voneinander fasziniert. Der alte Mensch kann nun wahrhaftig Sorge übernehmen für nachfolgende Generationen, eine Manifestation von Transzendenz.

6. Hohe völlig unbeachtete Potenziale von Pflegeheimbewohnern

Neben der Ansprache aktiver, noch zu Hause wohnender Hochaltriger war es den Wissenschaftlern wichtig, auch hochaltrige Bewohner einer örtlichen Pflegeeinrichtung mit anzusprechen. Noch immer lastet über Pflegeheimen ein Stigma, welches pauschalisiert in den Medien meist sehr negativ konnotiert wird. Eine Heimbewohnerin wurde während einer städtischen Veranstaltung gewonnen, zwei weitere wurden direkt im Pflegeheim angesprochen und von der kooperativen Heimleitung wurde eine Mitarbeiterin der Einrichtung freigestellt, um die Pflegebedürftigen in die Ideenwerkstatt zu begleiten. Die Bereitschaft beiderseits, von Jung und Alt, sich zu besuchen und gemeinsam Zeit zu verbringen, bedarf nun einer Plattform, die dies ermöglicht. Dies sehen wir als Ergänzung zu bestehenden Angeboten der Aktivierung in der Pflegeeinrichtung und große generative Chance, Wissen und Erfahrung an eine jüngere Generation weiterzugeben und andererseits auch von den Jüngeren noch zu lernen.

Alle Hochaltrigen fielen durch ihren besonderen, feinsinnigen Humor auf, in differenzierter Weise aber vor allem durch ihr Lebenslaufwissen. Die Pflegeheimbewohnerin Frau K. formulierte dies schließlich so:

„Es sind sehr viele hochintelligente [alte] Menschen bei uns [im Sinne von weise, A.d.V.]. Die bestimmt interessiert wären, weil sie niemanden haben. Die immer so für sich zurückgezogen leben, die gibt es auch. Aber das wär ne Umfrage wert, nich. Dass die animiert werden und sagen, ja da geh ich mal hin.“

...aus pädagogischer und didaktischer Sicht

7. Die Zukunftswerkstatt Jung und Alt mit großen und teilweise noch unausgeschöpften Potenzialen

Die Zukunftswerkstatt erwies sich als eine ideale, allerdings noch nicht in allen Aspekten ausgestaltete Methode zur Partizipation von Jung und Alt. Alle Beteiligten brachten eine hohe Motivation in das Geschehen ein, das sich im Laufe der Interaktionen noch steigerte. Von großer Bedeutung ist, dass ohne große Hemmungen aufeinander zugegangen wird und die Jugendlichen von sich aus anbieten, Aktivitäten mit den Hochaltrigen zu unternehmen. Tatsächlich ist das Jung-Alt-Thema ein überaus bedeutsames, sonst käme eine solche Eigenaktivität nicht zustande (vgl. Dauscher 1998).

Die lückenlose Dokumentierung durch Tonband und Metaplan lässt eine weitest gehende Nachvollziehbarkeit zu. Die optische Darstellung soll und kann Sprache nicht ersetzen. Deshalb setzen wir die schriftlichen Ergebnisse mit dem gesprochenen Wort in Beziehung und können so genauer analysieren, wo die Moderationsmethode in Bezug auf junge und alte Menschen verbessert werden kann und Spielregeln nicht eingehalten wurden.

Ein besonderer Höhepunkt einer Zukunftswerkstatt ist die Phantasiephase, in der Wünsche geäußert und wiedergefunden werden können. Unsere Ergebnisse zeigen sich durchweg an die Realität gebunden, auch die Kritikphase wurde sogleich positiv transformiert und auf die Wirklichkeit bezogen. Eigene Betroffenheiten und auch Lebensthemen traten stark hervor. Hier könnte man in Zukunft noch mehr die Phantasieentwicklung durch eine besondere Atmosphäre und spezifische Techniken fördern, um auch zu sehen, wie sich bei sehr alten Menschen und natürlich bei den Jungen Fantasie und Kreativität in diesem Zusammenhang äußern.



VII. Ausblick

Das Projekt Echo der Generationen brachte mit diesem Teilprojekt (wie auch mit weiteren Teilprojekten in unterschiedlichen Kommunen) zu Tage, wie sinnvoll und nützlich Projekte im Kontext der Jung-Alt-Symmetrie für Individuum und

Gesellschaft sein können. Wissenschaft und Praxis müssen nun Wege finden, reale, soziale und kommunikative Landschaften zum gegenseitigen Nutzen von Jung und Alt zu fördern, zu bewerten, zu empfehlen und kontinuierlich zu verbessern.

Hierzu bedarf es dreierlei: der Zeit, des öffentlichen Raums, der Interaktionsförderung.

Jugendliche beklagen oft die wenige Zeit, die ihnen neben Schule und Freizeitaktivitäten zur Verfügung steht. Hier bedarf es klug ausgerichteter öffentlicher Räume, in denen Begegnung zeitlich gut getaktet stattfinden kann, so z.B. im Raum der Freizeit und des Sports oder im Raum der schulischen Aktivitäten. Die von den Gruppen herausgearbeiteten konkreten Aktivitäten könnten alle in solche an die Jugendlichen angepasste (Er)lebensräume integriert werden. Damit die Begegnungen, Aktivitäten, Tätigkeiten auch funktional werden, bedarf es zusätzlich einer Interaktions- und Kommunikationsförderung, die sich an Merkmalen wie Interessen, Didaktik oder Mitverantwortung zu orientieren vermag.

Ansichten, die das Miteinanderumgehen von alten und jungen Menschen als zunehmend schwierig auffassen, Entfremdung oder Verständnisverlust beklagen, sind nicht mehr Mainstream der Generationendiskussion. Sie beruhen teilweise auf der nicht korrekten Rezeption von Studien. Zudem hat sich die Zeit geändert.

Für das aktuelle Teilprojekt stehen nun die Aufbau- und Nachhaltigkeitsbestrebungen an erster Stelle, Herausforderungen, denen sich die Kooperationspartner mit Engagement und Beharrlichkeit widmen müssen. Der Förderer soll und darf hier eine Schlüsselrolle spielen.

Dr. Sonja Ehret



Kontakt:

Meike Leupold
Dietmar Hopp Stiftung
Raiffeisenstraße 51
68789 St. Leon-Rot
Tel. 06221-8608560
meike.leupold@dietmar-hopp-stiftung.de
www.dietmar-hopp-stiftung.de

Sebastian Ebeling
Anpfiff ins Leben e.V. Speyer
Raiffeisenstraße 11
67346 Speyer
Sebastian.ebeling@fc-speyer09.de
www.anpfiff-ins-leben.de/standorte/speyer

Institut für Gerontologie
Universität Heidelberg
Dr. Sonja Ehret
Bergheimer Str.20
69115 Heidelberg
Tel. 06221-548189
sonja.ehret@gero.uni-heidelberg.de
www.gero.uni-heidelberg.de

VIII. Literatur

- Amrhein, Ludwig; Backes, Gertrud M. et al. (2014): Alter(n)sbilder in der Schule. Wiesbaden: Springer VS.
- Bubolz-Lutz, Elisabeth; Gösken, Eva; Kricheldorf, Cornelia; Schramek, Renate (2000): Geragogik. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.): Demografie-Werkstattgespräch Heidelberg. „Grundsatzfragen einer Gesellschaft des längeren Lebens“. Dokumentation/Materialsammlung. Online verfügbar unter: <http://www.mtidw.de/dokumente/MaterialsammlungHeidelberg.pdf> (Letzter Zugriff: 24.11.2015)
- Dauscher, Ulrich (1998): Moderationsmethode und Zukunftswerkstatt. 2. Aufl. Neuwied (u.a.): Luchterhand.
- Generali Zukunftsfonds; Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg (2014): Der Ältesten Rat. Generali Hochaltrigenstudie: Teilhabe im hohen Alter. Online verfügbar unter: http://www.uni-heidelberg.de/md/presse/news2014/generali_hochaltrigenstudie.pdf (Letzter Zugriff: 24.11.2015)
- Heite, Rüßler, Stiel (2015): Alter(n) und partizipative Quartiersentwicklung. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 48, 5, S. 415-425.
- Jungk, Robert; Müllert, Norbert R. (1989): Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation. München: Heyne.
- Kessler (2008): Kessler, Eva- Maria, Staudinger, Ursula (2007). Intergenerational potential: Effects of social interaction between older people and adolescents. Psychology and Aging, 22, 690-704.
- Kiel, Alexander (2012): Zukunftswerkstatt und Visionskultur im Sport. Landau/Pfalz: Verlag Empirische Pädagogik.
- Knauer, Raingard et al. (2004): Beteiligungsprojekte mit Kindern und Jugendlichen in der Kommune. Vom Beteiligungsprojekt zum demokratischen Gemeinwesen. Wiesbaden: VS.

- Kuhnt, Beate; Müllert, Norbert R. (2006): Moderationsfibel Zukunftswerkstätten. Verstehen – anleiten – einsetzen. Das Praxisbuch zur sozialen Problemlösungsmethode Zukunftswerkstatt. 3. Aufl. Neu-Ulm: AG-SPAK.
- Lutz, Rüdiger (1987): Einführung in die Zukunftswerkstatt. In: Bergold, Jarg B. (Hg.): Veränderter Alltag und klinische Psychologie. Tübingen: DGVT, S. 146-154.
- Richter, Horst Eberhard (1993): Aufwachsen in einer Gesellschaft mit Zukunftsängsten. Veränderungen des Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern. In: Deutsches Jugendinstitut (Hg.): Was für Kinder. Aufwachsen in Deutschland. München: Kösel, S. 172-180.
- Stimmer, Franz (2006): Grundlagen des methodischen Handelns in der sozialen Arbeit. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wygotski, Lev (2002): Denken und Sprechen. Weinheim: Beltz.

Anhang:

Rekrutierungsaufruf in der Speyerer Seniorenzeitschrift „aktiv dabei“

Echo der Generationen

Forschungsprojekt des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg

Menschen über 90 und Menschen von 10-20 gesucht

Für unser wissenschaftliches Forschungsprojekt zur Erforschung des hohen Alters und zur Förderung des Kindheits- und Jugendalters suchen wir über 90-jährige Damen und Herren, die zu Hause leben und gerne Besuche von Schülern oder Schülerinnen erhalten würden, um gemeinsam über Gott und die Welt zu sprechen, gemeinsam aktiv und tätig zu sein, Erfahrungen weiterzugeben oder gemeinsam zu lernen oder zu spielen.

Erste Gespräche mit Hochaltrigen in Speyer lassen einen Bedarf erkennen, nützlich und gebraucht zu werden, gefragt zu werden und dabei die jungen Menschen von heute kennenlernen zu wollen.

Ebenso suchen wir SchülerInnen, die gerne einen sehr alten Menschen 14-tägig oder wöchentlich für 1-2 Stunden besuchen würden um mit ihm gemeinsam über das Leben zu lernen, zu philosophieren, etwas über die frühere Zeit zu erfahren oder einfach nur Gespräche zu führen oder auch zu spielen.

Die Besuche werden von Wissenschaftlern (und evtl. auch Lehrem) begleitet.

Nähere Informationen

Wer Lust und Interesse hat und Näheres über das Projekt erfahren möchte, meldet sich bei Frau Dr. Sonja Ehret, Universität Heidelberg, Tel. 06221-548189, e-mail: sonja.ehret@t-online.de.

Sonja Ehret



